

mit Lorenz Bertsch und Romy Forlin
sprach Hans Bärtsch

Mit «...und du bisch duss» spannen die Caritas-Regionalstelle Sargans und das Alte Kino Mels für ein Theaterprojekt zusammen, das im Januar zur Aufführung gelangt (siehe Box). Thematisiert wird das Thema Armut. Warum das nötig ist und was dabei die künstlerische Herausforderung war, erklären Regionalstellenleiter Lorenz Bertsch und die Theatermacherin Romy Forlin.

Herr Bertsch, weiss man über Armut nicht längst genug? Warum ein Theaterstück zu diesem Thema?

LORENZ BERTSCH: Weil man mit der Form des Theaters auf andere Art auf die Schicksale armutsbetroffener Menschen aufmerksam machen kann. Auf der Bühne werden diese Schicksale sichtbar gemacht durch wahre Geschichten, mit Worten, Klängen, Licht. Betroffene Menschen erhalten so eine Stimme. Es ist etwas ganz anderes, als wenn das Thema Armut durch trockene Statistiken oder Berichte erklärt wird.

Frau Forlin, Theater ist ja oft Fiktion, hier geht es um die Darstellung von Realitäten. Wie sind Sie an das Thema herangegangen?

ROMY FORLIN: Es ist tatsächlich eine ganz andere Art Theater, weil es nicht um etwas Erfundenes geht, sondern um das Darstellen realer Lebensgeschichten. Die Idee ist bei den ebenfalls durch die Caritas initiierten Führungen «unten_durch» entstanden. Die dafür entwickelten Kurzscenen hatten für die Spielenden schon immer das Potenzial, sie zu einem Bühnenstück weiterzuentwickeln. Daran habe ich als Verfasserin des Skripts angeknüpft und aufgebaut mit dem Ziel, wahre Geschichten sichtbar und erlebbar zu machen für ein breiteres Publikum.

«Nichts lenkt von den Spielenden ab, ihren Geschichten und Gefühlen.»

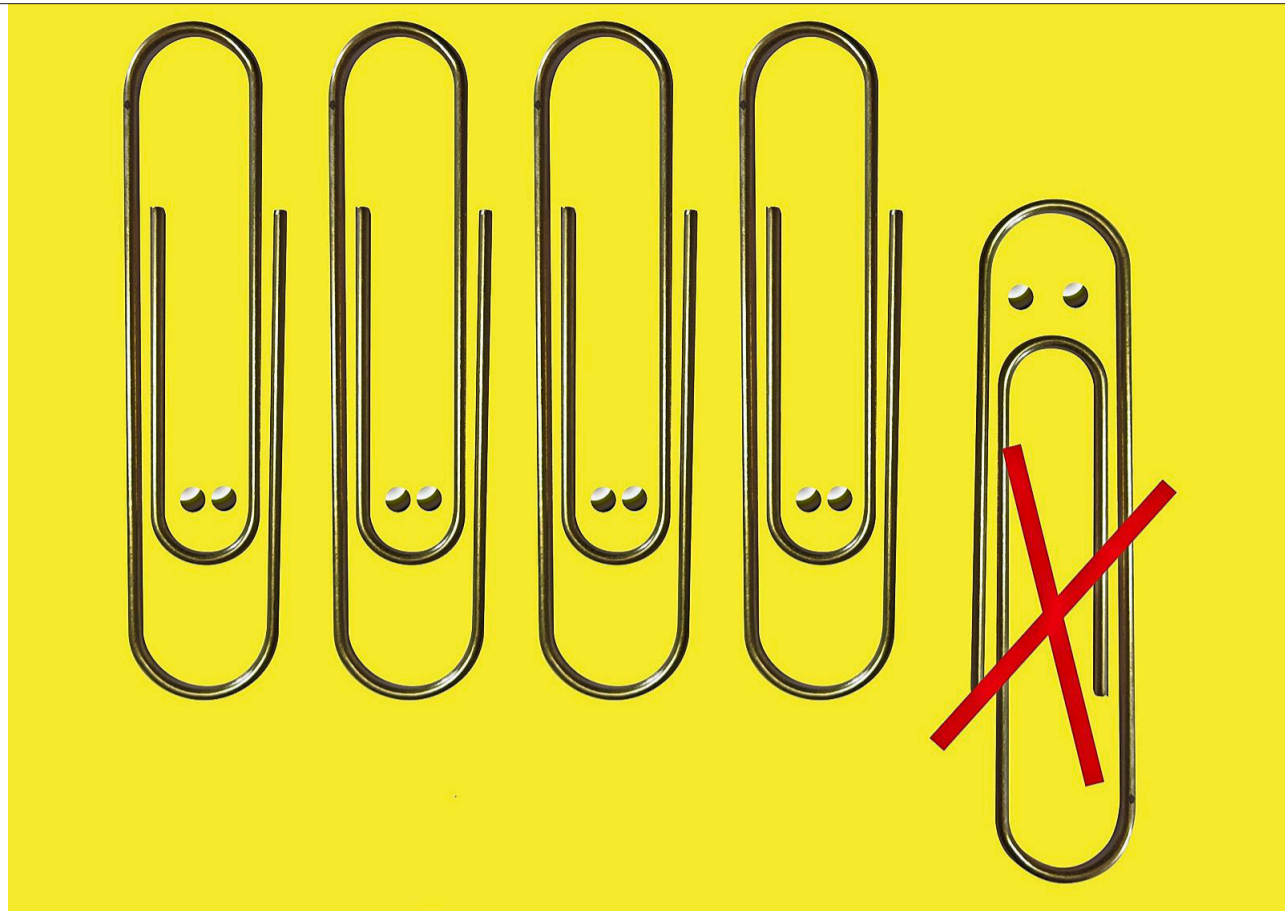
Romy Forlin
Theatermacherin

War «unten_durch» das erste Projekt, mit dem Sie von der Caritas-Regionalstelle Sargans Theater-elemente verwendet haben, um das Thema Armut unter die Leute zu bringen?

LORENZ BERTSCH: Genau. Die Idee war, dass Leute zu verschiedenen Posten mitlaufen und dort über gespielte Szenen Aspekte der Armut miterleben. Das ist einfach ein ganz anderes Erlebnis, löst eine ganz andere Betroffenheit aus, als wenn man einen Armutsbericht liest. Bei diesen Führungen, und damit zu Ihrer Eingangsfrage, hat sich auch gezeigt: Über Armut weiss man nie genug. Wenn man darüber liest, ist es – etwas überspitzt gesagt – in fünf Minuten wieder weg. Wenn man betroffene Menschen erzählen hört, ist das von einer ganz anderen Intensität. Das haben wir bereits bei «unten_durch» gespürt.

ROMY FORLIN: Ich würde es sogar so formulieren: Wenn man tatsächlich genug wüsste von der Armut, bräuchte es ja die ganze sozialpolitische Arbeit nicht mehr. So weit sind wir aber – leider – noch lange nicht.

LORENZ BERTSCH: Für uns von der Caritas-Regionalstelle, die wir uns tagtäglich mit Armutssituationen be-



Von Grafiker Daniel Hosner mit Büroklammern dargestellt: So schnell kann man gesellschaftlich aus dem Rahmen fallen.

Pressebild

Theater macht ganz anders betroffen

Die Regionalstelle Sargans der Caritas St.Gallen-Appenzell geht mit der Bewusstmachung des Themas Armut neue Wege. Zusammen mit dem Alten Kino Mels ist ein Theaterstück entwickelt worden, das demnächst Premiere feiert.

schäftigen, ist ohnehin klar – an diesem Thema muss man dranbleiben, informieren, sensibilisieren. Unablässig und auch mal auf neue Art wie eben mit theatralen Elementen, die eine ganz andere Betroffenheit auslösen können. Man könnte es auch so sagen: Unter sozialpolitischen Gesichtspunkten ist Theater für uns eine zusätzliche Form der Wahrnehmung des Themas Armut. Auch Politikerinnen und Politiker können ganz anders betroffen gemacht werden. Diese Wirkung erhoffen wir uns vom Stück «...und du bisch duss».

Wie sind Sie als Theaterfrau an die Entwicklung des Stücks herangegangen?

ROMY FORLIN: Wir haben miteinander Geschichten gesucht, wobei Olivia Bernold und Lorenz Bertsch von der Caritas-Regionalstelle Sargans eine wichtige Unterstützung waren. Ich brauchte von ihnen beiden sachliche Informationen beispielsweise rund ums Thema Schulden. Was passiert, wenn jemand Schulden hat, wohin kann sich so eine Person wenden, was ist eine Schuldenberatung, was, wenn eine Betreibung nicht nur droht, sondern Tatsache ist? Eine Szene im Theaterstück befasst sich genau mit solchen Fragen. Ich habe sie im Wissen, oder zumindest in der Annahme entwickelt, dass auch viele andere Menschen diese Zusammenhänge nicht kennen. Beim Recherchieren ist mir erst richtig bewusst geworden, wie verbreitet es ist, Schulden zu haben, gerade auch unter jüngeren Leute. Online und mit Kreditkarte lässt sich ja so einfach etwas kaufen. Oft über die vorhandenen finanziellen Möglichkeiten hinaus. Der Schritt zur Armut ist dann nicht weit. Und wie schon angesprochen habe ich Szenen aus den «unten_durch»-Führungen genommen und ausgebaut. Es sind alles reale Geschichten, die auf der Bühne gezeigt werden.

War die Erarbeitung des Stücks anders als bei anderen Theaterprojekten?

ROMY FORLIN: Die Betroffenheit war gross, auch unten den Schauspielerinnen und Schauspielern. Es gab manch

eine Probe, bei der wir selber sehr berührt waren von den Geschichten und sogar Tränen flossen. Die Inszenierung geschah übrigens in Co-Regie mit Lilian Meier und Chiara Ilic-Meier, wir arbeiten bei Theaterprojekten schon lange zusammen.

Was soll das Publikum mitnehmen aus diesem Theaterstück?

LORENZ BERTSCH: Die Erkenntnis, dass es uns alle treffen kann. Wir erhoffen uns auch eine Nachhaltigkeit – dass das Stück im wahrsten Sinne des Wortes nachhallt. Dass das Thema weitergetragen wird. Dass niemand mehr sagt: Wer arm ist, ist doch selber schuld. Eine schwere Krankheit, eine Phase längerer Arbeitslosigkeit, ein Schicksalsschlag – und schon ist es passiert. Dies bildlich zu sehen und zu erleben, soll Langzeitwirkung haben bei den Theaterbesucherinnen und -besuchern.

Was ist die Erwartung von Ihnen, die das Stück auf die Bühne bringt?

ROMY FORLIN: Dass die Szenen und Geschichten das Herz öffnen und man danach mit offeneren Augen durchs Leben geht. Genauer hinschaut bei Menschen, die sich absondern, versucht zu spüren, was die Hintergründe

Premiere am 16. Januar

Das Theaterstück «...und du bisch duss», eine Coproduktion von Caritas St. Gallen-Appenzell, Regionalstelle Sargans, und Altem Kino Mels gelangt im Alten Kino vorerst vier Mal zur Aufführung: **Am Donnerstag, 16. Januar (Premiere), und Freitag, 17. Januar, sowie am Donnerstag und Freitag, 23. und 24. Januar.** Beginn ist jeweils um 20:15 Uhr. Es spielen: Lilian Meier, Chiara Ilic Meier, Romy Forlin, Sven Schneeberger und Christian Lochner. Billette können via die Website des Alten Kino gebucht werden. Gastspiele im ganzen Caritas-Gebiet folgen. (sl)

www.alteskino.ch

«Theater ist eine zusätzliche Form der Wahrnehmung des Themas Armut.»

Lorenz Bertsch
Caritas-Regionalstellenleiter

bestimmter Verhaltensmuster sein könnten. Statt sich nur zu fragen oder zu tratschen «Was ist mit dem oder der?» kann man ja auch direkt nachfragen. Wenn man die Antwort nicht scheut, ist Letzteres immer das richtige. Ein «Was kann ich für dich tun?» ist nie falsch. Viele Menschen wissen auch gar nicht, wohin mit ihren Sorgen und Nöten. Man könnte sie auf Institutionen hinweisen wie die Caritas, die längst nicht allen Menschen bekannt sind.

Die Caritas selber kommt im Theaterstück also auch vor?

ROMY FORLIN: Die Caritas ist ein wichtiger Teil dieses Theaters – als Impulsgeberin, aber auch inhaltlich. Ja, die Caritas kommt vor in «...und du bisch duss» und wird auch namentlich genannt.

Gibt es andere Caritas-Stellen, die schon einmal mit Theater gearbeitet haben?

LORENZ BERTSCH: Ist mir nicht bekannt. Es ist wohl tatsächlich ein Novum für diese Organisation. Aus dem Kanton Aargau weiss ich, dass dort ein Projekt zusammen mit Armutsbetroffenen in Planung ist. Die Verantwortlichen jenes Projektes kommen das Stück in Mels anschauen.

Rechnen Sie damit, dass Betroffene aus der Region ins Theater kommen?

LORENZ BERTSCH: Wenn sie davon erfahren... Manchmal liegt es an so banalen Dingen wie Informationen, die nicht verfügbar sind. Und natürlich spielt das Geld bei der Entscheidung Theaterbesuch ja oder nein eine Rolle. Selbst mit der Kulturlegi, die vom Al-

ten Kino ebenfalls angeboten wird, kostet ein Eintritt etwas. Und jemand, der wenig Geld zur Verfügung hat, überlegt sich halt, ob es ihm das Wert ist.

ROMY FORLIN: Es wäre sehr schön, kämen Betroffene ins Theater. Denn genau ihnen wird mit «...und du bisch duss» ja eine Stimme gegeben, ihre Schicksale werden sichtbar gemacht.

Bleiben die Personen hinter den Geschichten anonym oder gibt es auch solche, die dazu stehen.

ROMY FORLIN: Eine Szene erzählt die Geschichte einer Person aus dem Sarganserland; ich durfte sie interviewen. Diese Person steht dazu und war auch bei Proben dabei. Ich nehme an, sie wird an der einen oder anderen Aufführung dabei sein, weil es von ihr aus gesehen nichts zu verheimlichen gibt.

Theater hat oftmals unterhaltenen Charakter. Hier ist das wohl ganz anders, oder?

ROMY FORLIN: Es gibt Momente, da kann man schmunzeln. Aber es ist klar kein Stück zum Lachen. Man geht ja durchaus nicht nur ins Theater, um sich unterhalten zu lassen. Viele Menschen wollen berührt werden, in die Tiefe gehen bei einem Thema. Theater hat so viele Facetten – bei «...und du bisch duss» geht es um die Abbildung von berührenden und bewegenden Realitäten.

LORENZ BERTSCH: Armut ist ein gesellschaftliches, ein ernstes Thema. Wir haben bewusst den Ansatz gewählt, Armut in der Region zu zeigen – also nicht etwas weit weg liegendes Abstraktes, sondern etwas, das mitten unter uns ist.

Erfährt man als Theaterbesucher der eine Facette der Armut, die man bisher nicht gekannt hat?

LORENZ BERTSCH: Ganz klar. Weil es sichtbare Lebensgeschichten sind, die zeigen, wie schnell es gehen kann. Mit allen Gefühlen und Emotionen, die bei Betroffenen dazugehören.

Was für eine Erkenntnis sollte durch das Theater sozialpolitisch reifen?

LORENZ BERTSCH: Wir haben die Politik breit eingeladen zur Premiere. Und erhoffen uns, dass deren Vertreterinnen und Vertreter durch die Aussage des Theaters noch aufmerksamer werden bezüglich Armut – dass es eine weitere Verbesserung der Rahmenbedingungen braucht für Armutsbetroffene, damit diese ein anständiges, würdiges Leben führen können. Wir können ja auch Erfolge vorweisen diesbezüglich, die Abschaffung der Schwarzen Liste etwa oder die markant aufgestockten Mittel für Prämienverbilligungen. Es gibt aber etliche Themen, die anstehen und noch angepackt werden müssen: Die Rückzahlung der Sozialhilfe etwa, oder Menschen aus der Sozialhilfe wieder in den Arbeitsprozess zu bringen.

Gab es Tabus bei der Erarbeitung des Theaterstücks, damit niemand auf die Füße getreten wird, etwa Sozialämtern?

ROMY FORLIN: Nein, ich hatte alle Freiheiten. Seitens Caritas wurde lediglich überprüft, ob sachlich alles stimmt. Lorenz und Olivia unterstützten auch die Idee des kargen Bühnenbildes. Nichts lenkt von den Spielenden ab, ihren Geschichten und Gefühlen. Sie füllen die Bühne allein mit ihrer Präsenz. Dabei schlüpfen die Spielerinnen und Spieler immer wieder, und schnell in andere Rollen, was sehr anspruchsvoll ist. Diese Wechsel waren der schwierigste Part in der Einarbeitung dieses Stücks. Dadurch, dass sich das Fünferteam so gut verstand, sind wir von mir aus gesehen aber gut zum Ziel gekommen. Ich spreche sicher auch für Lorenz und Olivia, wenn ich sage: Alle Mitbeteiligten sind gespannt, was das Stück auslöst.